

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Sonntagsbeilagen von einem reichsdeutschen Verlag. Die „Neue Helvetische Gesellschaft“ hat die schweizerische Zentralfstelle dieser Blätter aufgekauft und „dafür gesorgt, daß nun Sonntag für Sonntag gute schweizerische Schriftsteller und Künstler zu ihrem Volke reden können.“

Deutsche und welsche Schweiz

Ein gewisser Gegensatz bestand von jeher zwischen Deutsch- und Welschschweizern. Er äußerte sich besonders in der gänzlich verschiedenen Auffassung vom Staate. Dies zeigte sich deutlich bei der sog. Zensurdebatte in der Junitagung 1915 des Nationalrates (vgl. S. 299). Die Welschen verlangen eine viel weitgehendere Freiheit des Einzelnen im Staate als die Deutschschweizer, die eher bereit sind, im Interesse der Freiheit und Unabhängigkeit des Staates das Opfer der völligen persönlichen Ungebundenheit zu bringen.

In ruhigen Zeiten sind solche Gegensätze nicht nur kein Unglück, sondern sehr zu begrüßen, denn nur sie vermögen einen Staat wie die Schweiz, der sozusagen keine äußere Politik treibt, vor der inneren Erstarrung zu bewahren. In den ersten Kriegsmonaten haben diese sonst harmlosen Unterschiede aber fast bedrohlichen Umfang angenommen; und zwar nicht nur, weil die einzelnen Landesteile sich natürlicherweise zu ihrem stamm- und sprachverwandten Nachbarn hingezogen fühlten; eine Hauptschuld ist der Werbearbeit der ausländischen Presse zuzuschreiben, die besonders durch Berichte von Greuelthaten, die sich nachher in fast allen Fällen als grundlos, immer als ungeheuerlich aufgebauscht erwiesen, die Sympathien der Neutralen zu beeinflussen sucht. Niemals aber, und von keiner Seite, wurde die Stammesverwandtschaft über das Schweizertum gestellt. „Wir haben vielleicht,“ sagte Bundesrat Hoffmann, „zwei Köpfe; einen feinen romanischen Kopf und einen dicken, harten Germanenschädel, aber wir haben nur ein Herz, ein patriotisches Herz!“

Um neben dem schon früher dargelegten Standpunkt der Deutschschweizer (vgl. „Briefe aus der Schweiz“, I, S. 134) auch den der Welschschweizer verständlich zu machen, mögen hier einige Zeilen aus einem Privatbriefe in Uebersetzung folgen: „Ich verstehe gewiß den Standpunkt der deutschen Schweiz; ihr redet die deutsche Sprache, ihr seid mit der deutschen Literatur aufgewachsen, euch hat (wie auch uns) die deutsche Musik ergriffen, ihr habt Beziehungen aller Art, geistige, wirtschaftliche, persönliche, mit dem Deutschen Reich. Von Natur ernst und ordnungsliebend, bewundert ihr das Nüchterne und Solide, die Würde und die Organisation im deutschen Volke. Frankreich mit seiner parlamentarischen Regierungsform ohne Stetigkeit und ohne Vornehmheit, Frankreich mit seinen Dreyfuß- und Caillauxaffären, hat euch im Gegenteil abgestoßen.

Aber wir wußten, daß Frankreich nicht da zu suchen war, wir sahen voraus, was jetzt gekommen ist, daß nämlich in der Stunde der Gefahr das ganze Volk sich einig und tapfer erheben würde. Mit Interesse verfolgten wir die Entwicklung der französischen Jugend, die, noch vor 10 bis 15 Jahren zum größten Teil ganz sozialistisch und internationalistisch gesinnt, jetzt nach und nach zu tiefer Vaterlandsliebe zurückgelehrt ist. Wir wissen, daß der Revanchegeist seit 30 Jahren nicht mehr vorhanden war, und daß, während Deutschland mehr und mehr rüstete, Frankreich von Leuten wie Jaurès geblendet, die Macht der Sozialisten wachsen sah und 1905 die Dienstzeit von drei auf zwei Jahre verkürzte. Wie für euch die deutsche, so ist für uns die französische Literatur die Erzieherin, und die französische Kunst sagt uns mehr zu als die deutsche.

Zu diesen ethischen Gründen gesellen sich noch politische und wirtschaftliche: Wie schon erwähnt, glauben auch wir, daß die Hegemonie eines einzelnen Landes in Europa für die Schweiz nicht günstig wäre. Nun leiden wir aber in der Schweiz bereits unter den Versuchen Deutschlands, uns wirtschaftlich zu unterdrücken (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft usw.),